

Arbeiten bis siebzig?

Das PENSIONSSYSTEM gerät außer Rand und Band: Sozialminister Herbert Haupt möchte die Pensionsreform „NACHADAPTIEREN“, Vizekanzlerin Susanne Riess-Passer die BEAMTENPENSIONEN STUTZEN. VON OTHMAR PRUCKNER

Die Inszenierung hätte pompöser nicht sein können: zweitausend geladene Gäste im überfüllten großen Redoutensaal der Wiener Hofburg. Ehrenwerte einfache ÖVP-Parteimitglieder, Parteisoldaten, Parteifreunde waren gekommen, um dem ersten VP-Kanzler seit dreißig Jahren ihre Reverenz zu erweisen: Schüssel hielt Mitte Mai seine zweite „Rede zur Lage der Nation“. Bürgermeister, Gemeinderäte, Wirtschafts- und Bauernbündler – und, nicht zu übersehen, viele Pensionisten saßen und standen dicht gedrängt in einem der prunkvollsten Räume der Republik.

Viel Selbstlob wurde da versprüht, aber, überraschend, auch mit mahnenden Worten nicht gespart. So widmete sich der Kanzler in voller Breite einem Thema, das man bei einem derartigen Jubelfest eigent-

lich nicht erwartet hätte: dem Pensionistenproblem.

Der „Schweigekanzler“ schreckte auch nicht davor zurück, zu drastischen Bildern zu greifen. „In zehn Jahren wird es ganz einfach zu spät sein, Themen wie die demografische Zeitbombe einer alternden Gesellschaft zu diskutieren – jetzt sind sie in Angriff zu nehmen“, warnte er das versammelte Auditorium. Der Applaus der Zuhörer war enden wollend, trotzdem legte Schüssel noch ein Schäufel nach: „Wir haben alle eine um sieben Jahre längere Pensionszeit als noch vor dreißig

Jahren. Nur rund 14 Prozent erreichen das tatsächliche gesetzliche Pensionsalter, fast 90 Prozent der 60- bis 65-jährigen sind heute in Frühpension.“ Bis 2010, so der Wunsch des Wendekanzlers, sollte das generelle Ziel „arbeiten bis 65“ erreicht sein.

Schon möglich, dass sich der eine oder andere Funktionär auf den Schlipps getreten fühlte – obwohl die Kritik vor allem Schüssel selbst treffen müsste. Schließlich hat er eine gute Chance, das Blatt zu wenden, bereits vertan. Die Pensionsreform 2000 – Anhebung des Frühpensionsalters um ein- einhalb Jahre – fiel ja bekanntlich zögerlich aus.

Vertane Chance. Experten wie Bernd Marin, Leiter des Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung, sind davon überzeugt, dass „90 Prozent dessen, was da getan werden hätte sollen, nicht getan wurde“. Er schlägt unter anderem vor, das Pensionsalter pro Jahr um einen Monat anzuheben, das Zu- und Abschlagsystem drastisch zu verschärfen und, last but not least, auch das Pensionsalter der Frauen rascher als geplant an jenes der Männer heranzuführen. Damit, so wie geplant, bis 2033 zu warten, könne sich Österreich „nicht leisten“.



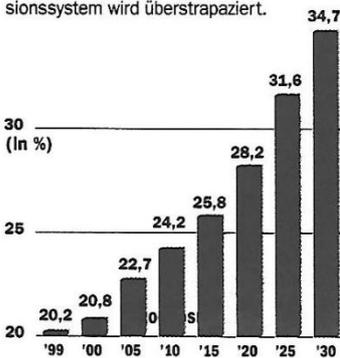
„Demografische Zeitbombe“ Wolfgang Schüssel.

AM/ROBERT AEGGER

DEMOGRAFIE

Der Oldie-Boom

Der Anteil der über Sechzigjährigen an der Gesamtbevölkerung wird bis 2030 rasant steigen. Die Folge: Das Pensionssystem wird überstrapaziert.



Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt 1999

Die „Kleine-Leute-Partei“ FPÖ sieht die dramatische Sachlage freilich komplett anders. Die in den letzten Wahlen arg gebeutelten Freiheitlichen müssen vor allem einmal ihre Stammklientel beruhigen. Sozialminister Herbert Haupt steigt im trend-Gespräch deshalb auch heftig auf die Diskussionsbremse: „Wir sind gut beraten, nicht schon wieder die nächste Reform und die Reform nach der Reform zu diskutieren, denn die Bürger werden uns sonst nicht mehr folgen können. Die werden vor lauter Reformen verunsichert. Die meisten Österreicher haben schon einen Schrecken, wenn sie das Wort Pensionsreform nur hören.“

Doch Haupt ist nicht wirklich reformmüde, ab sofort wird nur nicht mehr reformiert, sondern „nachadaptiert“. Haupt, O-Ton: „Nachadaptierungen machen wir dort, wo sie notwendig sind. Unter Umständen werden wir Beschränkungen aufheben, die es älteren Menschen verwehren, Zusatzverdienste zu lukrieren, die sie aber gerne hätten.“ Im Klartext will Haupt Frühpensionisten, die aus gesundheitlichen Gründen die Arbeitswelt verlassen mussten, „sich aber durch Rehabilitierungsmaßnahmen wieder erholt ha- ▶

UNTERNEHMEN & POLITIK

ben“, auf den Arbeitsmarkt zurückholen – ein Wunsch, der bei der Gewerkschaft sicher nicht auf Begeisterung stoßen dürfte.

Auch die Vizekanzlerin möchte bei den Pensionen „nachadaptieren“ – allerdings vor allem einmal bei ihren Lieblingsfeinden, den Beamten. Im trend-Interview (Seite 60) erläutert Riess-Passer, dass sie die mittlere Revolution bis zum Ende der Legislaturperiode durchziehen will. Immerhin weiß sie dabei, wenn schon nicht die Beamten-Schutzmacht ÖVP, so doch das „Heer des kleinen Mannes“ hinter sich. Tatsächlich stellen die Staatsdiener ein eigenes, extrem teures Pensionskapitel dar, an dem die Ungerechtigkeit, die dem heimischen System der Altersversorgung innewohnt, besonders deutlich wird (siehe Kasten unten). Auch zwischen anderen Pensionskassen bestehen himmelschreiende Ungerechtigkeiten.

Das 200-Milliarden-Ding. Handlungsbedarf herrscht an allen Ecken und Enden. Das von Früh- und Invalidenrentnern überstrapazierte Pensionssystem steht praktisch vor dem Kollaps. Sozialexperte Marin nennt das gigantische Problem das „200-Milliarden-Ding“: Diese gigantische Summe, so rechnet er vor, gehe dem labilen System durch direkte Frühpensionszahlungen beim gleichzeitigen Wegfall von Sozialabgaben verloren.

Längst pfeifen es die Spatzen von den Dächern: Das Rentnerparadies Österreich wird es bald nicht mehr geben. Schluss mit „Golden Handshakes“, aus und vorbei mit dem lustigen Pensionistenleben ab fünf- und fünfzig, Arbeiten bis ins hohe Alter bei geringeren Ruhebezüge – das ist der Stoff, aus dem die Alpträume sind.

Zentrales Problem ist die „Vergreisung“



Experte Marin: Frauen sollen bis 65 arbeiten.

unserer Gesellschaft. Immer weniger aktive Erwerbstätige müssen für immer mehr Pensionisten aufkommen. Besonders signifikant ist dabei der Wert der so genannten „Altenbelastungsquote“. Heute kommen auf hundert Personen im Alter zwischen 15 und 60 Jahren rund 32 über Sechzigjährige. 2010 werden dies bereits 39 sein, 2020 47 – 2040 schon an die 70!

Die Erwerbsquote – das Verhältnis von Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung – ist seit 1993 rückläufig, dafür stieg die durchschnittliche Dauer des Ruhestands seit den sechziger Jahren für Männer von 13 auf 20, bei Frauen gar von 18 auf 26 Jahre.

Wagt man, etwas weiter in die Zukunft zu sehen, verblasst das idyllische Bild einer jugendfrischen Gesellschaft vollends. Bis 2035, so errechnen die Bevölkerungssexperten, werden in Österreich nahezu drei Millionen über Sechzigjährige leben, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung von heute 20 auf satte 38 Prozent gestiegen sein. Es wird sich die Zahl der über 85-Jährigen auf rund 600.000 mehr als verdreifachen – was noch kein Problem wäre, würden nicht gleichzeitig die Jungen immer weniger.

Spätestens 2035 also werden sich die Mit-

glieder der Methusalem-Gesellschaft fragen müssen, wo denn das liebe Geld für ihre Renten herkommen soll. Vielleicht kracht es aber auch schon früher – es braucht nämlich nicht viel Fantasie, um die nächste Konfliktwelle anrollen zu sehen: jene des „Clashes der Generationen“. Der wird sich dann allerdings nicht mehr um so harmlose Streitpunkte wie lange Haare, Dresscodes und Gruppensex drehen, sondern ums Eingemachte: das liebe Geld.

Man muss gar nicht eine Generation weit vorausschauen, es genügen schon vier Jahre. Bereits 2005 werden in Österreich 165.000 Arbeitskräfte fehlen – ein deutlicher Hinweis darauf, dass da etwas aus dem Lot geraten ist, was so leicht nicht mehr repariert werden kann. Die Wirtschaft schlägt Alarm, auf dem zur Vollbeschäftigung drehenden Arbeitsmarkt sind nun plötzlich auch die vor kurzem noch geschassten Senioren eine gesuchte Größe. Wifo-Experte Ewald Walterskirchen glaubt, dass rund 40.000 potenzielle Frühpensionisten für den Arbeitsmarkt aktivierbar sind – und das klaffende Loch in der Beschäftigung schließen helfen.

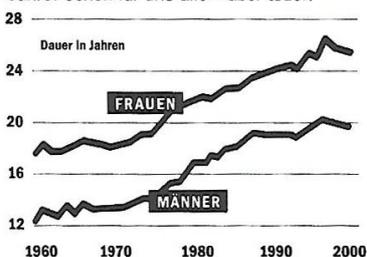
Das teuerste Pensionssystem. Die längere Beschäftigung der Alten wird auch budgetpolitisch dringend notwendig sein. Denn Österreich hat – bei zweitniedrigster Erwerbsquote der über Sechzigjährigen – gemeinsam mit Luxemburg das teuerste Pensionssystem innerhalb der gesamten OECD. Wir zahlen 15 Prozent unseres Bruttonationalprodukts für die Alterspension – in Deutschland sind es zwölf, im EU-Schnitt gar nur elf Prozent. Bei uns wird nach wie vor mit rund 58 Jahren (bei den Männern) bzw. 56 Jahren (bei den Frauen) in den „wohlverdienten Ruhestand“ gewechselt. Manchmal unfreiwillig, häufig ▶

RENE PROHASKA

DEMOGRAFIE

Im Rentnerland

■ 1960 verbrachten in Österreich Männer rund 13, Frauen 18 Jahre in Pension. Heute sind dies 20 bzw. knapp 26 Jahre. Schön für uns alle – aber teuer.



Quelle: Holzmann 1988; BMAGS 1998; demografische Indikatoren des ÖSTAT; eigene Berechnungen

PRIVILEGIEN

Das Ungerechts-Pensionssystem

■ Die Beamten finanzieren ihre eigenen Pensionen nur zu rund fünfzig Prozent selbst. ASVGler tun dies dagegen zu 87,5 Prozent.

■ Beamte gehen nach 35 Dienstjahren mit 80 Prozent ihres letzten Aktivbezugs in Pension – „normale“ Angestellte können dies erst nach 40 Versicherungsjahren und ab 65 tun.

■ Bei den Beamten wird ausschließlich das letzte (Höchst-)Gehalt zur Pensionsberechnung herangezogen, bei ASVGlern nur der Durchschnitt der besten fünfzehn Jahre.

■ Nach dem Angestelltendienstrecht kann man auch bei jahrzehntelangem Höchstverdienst nur auf eine Höchstpension von maximal 31.113 Schilling kommen – mehr geht absolut nicht. Bei den Beamten gibt es dagegen absolut keine Pensions-Obergrenze.

■ Das Resultat in nackten Zahlen: Die durchschnittliche Beamtenpension (ohne ÖBB, Post) liegt bei 33.800 Schilling. Die durchschnittliche Pension aller anderen „Normalsterblichen“ nimmt sich im Gegensatz dazu mit 12.308 Schilling äußerst bescheiden aus.

UNTERNEHMEN & POLITIK

aber auch, ohne sich zum Krüppel gearbeitet zu haben und wirklich „pensionsreif“ zu sein. Das Bild des fröhlichen, in Mallorca und Teneriffa sonnenbadenden Mittfünfziger-Pensionärs auf der einen, das der „Sandwich-Generation“ auf der anderen Seite taucht aus der Versenkung auf: Die Jungen, so eine weit verbreitete Ansicht, werden heute von zwei Seiten in die Zange genommen. Sie zahlen so hohe Sozialabgaben wie niemand vor ihnen, gleichzeitig sehen sie ihre Pensionsansprüche in immer weitere Ferne rücken. Der viel beschworene „Generationenvertrag“ steht, so gesehen, nur mehr auf wackeligen Beinen.

Längst ist es im Zeitalter des offenen Europa denkbar, dass sich die ausgequetschten Jungen auf Nimmerwiedersehen ins Ausland absetzen, dorthin, wo sie nicht die Hälfte ihres Einkommens an Vater Staat abgeben müssen. Noch scheint sich diese ernste Gefahr nicht wirklich herumgesprochen zu haben. Aber bekanntlich wurde die Belastungsschraube gerade unter der „Wenderegierung“ neuerlich angezogen – die Pensionisten dagegen werden mit Glacéhandschuhen angefasst. Niemand in

der Koalition zeigte etwa Scheu, die Studenten mit Gebühren zu belasten – die Renten dagegen, ganz egal, wie hoch sie ausfallen, sind tabu. Kein Wunder: Die zahlenmäßig einfach überlegenen Oldies sind längst zur wahlentscheidenden Größe geworden. Keine politische Partei wird am Weg zur Macht an ihnen vorbeikommen – und die Macht des Alters wird, siehe Bevölkerungsentwicklung, von Tag zu Tag größer. Vielleicht war dieses Faktum ja auch mit dem Schlüssel-Diktum von der demografischen Zeitbombe gemeint.

Arbeiten bis siebzig. Sicher ist: In bestehende Pensionen wird nicht eingegriffen. Sicher ist ebenfalls: Spätestens in der nächsten Legislaturperiode steht die nächste Pensionsreform an. Und wie die aussehen wird, zeichnet sich schon langsam ab. Bernd Rürup, deutscher Pensionsexperte mit Hang zur Ehrlichkeit, glaubt etwa, dass

bald bis 67 gearbeitet werden muss. Und Gottfried Feurstein, Sozialsprecher der ÖVP, sieht überhaupt die Grenzen noch weiter gezogen. Zwar möchte er darüber eigentlich nicht reden, solange die Eisenbahner noch immer mit fünfundfünfzig in Pension gehen können und das durch-

schnittliche Pensionsantrittsalter noch immer statt, wie im Gesetz vorgesehen, 65 de facto 58 ist. Er hält die Diskussion für verfrüht – doch dann lässt er sich doch zu einer Prognose hinreißen: Die heute Dreißigjährigen, so glaubt der erfahrene

Nationalratsabgeordnete, müssten sich wohl auf ein Pensionsalter so rund um die Siebzig herum einstellen.

Der einzige Rat, den man unseren dreißigjährigen Leistungsträgern geben kann: Fit bleiben, wenig rauchen und fleißig laufen, damit man noch was davon hat, wenn es einmal so weit ist! ●

**„Die Österreicher
kriegern einen
Schrecken, wenn sie
das Wort Pensions-
reform nur hören.“**

Sozialminister